

## **Vom Segen der Liberalisierung der Agrarmärkte für die Entwicklungsländer**

Harald von Witzke, Humboldt-Universität zu Berlin

Die Weltlandwirtschaft ist durch vielfältige staatliche Markteingriffe geprägt. In reichen Ländern sind die Erzeugerpreise meist über dem Weltmarktniveau gehalten worden, während die Regierungen der armen Länder dazu tendieren, die Nahrungsgüterpreise unterhalb des Marktpreises festzusetzen. Viele Industrieländer haben in den letzten Jahren die Agrarpreisstützung signifikant verringert. Dieses hat, zusammen mit fundamentalen Änderungen auf den Weltagrarmärkten, zu steigenden Preisen für Nahrungsgüter geführt. Wie sich steigende Agrarpreise auf Haushalte in Entwicklungsländern und auf die Entwicklungsländer insgesamt auswirken, hängt vom Selbstversorgungsgrad und den betrachteten Zeiträumen ab.

Kurzfristig werden durch steigende Preise Nettonahrungsgüterkäufer schlechter gestellt, weil sie für die Güter, die sie kaufen, höhere Preise entrichten müssen. Dies gilt für einzelne Haushalte ebenso wie für Länder insgesamt. Umgekehrt verhält es sich mit den Nettonahrungsgüterverkäufern. Sie sind besser dran als zuvor, denn sie erzielen höhere Preise für die Güter, die sie verkaufen. Die ärmsten Länder der Welt tendieren dazu Nahrungsgüterimporteure zu sein. Die Konsumenten verlieren daher bei steigenden Agrarpreisen mehr als die Produzenten gewinnen. Folglich verringert sich per Saldo die Wohlfahrt dieser Länder.

Längerfristig kehrt sich der Nettoverlust dieser Länder jedoch in einen Gewinn um - sowohl für individuelle Haushalte als auch für die Länder insgesamt und zwar unabhängig vom Selbstversorgungsgrad. Der Grund hierfür ist sehr einfach. Niedrige Preise für Erzeuger, hervorgerufen durch die Subventionierung der Agrarproduktion in den reichen Ländern und die staatlicherseits niedrig gehaltenen Preise auf den Märkten der Entwicklungsländer, verringern die Anreize für die Landwirte in den armen Ländern der Welt, mehr Nahrungsgüter zu produzieren und mehr in die Landwirtschaft zu investieren.

Dabei geht es nicht nur um Investitionen in Landmaschinen und andere Kapitalgüter, sondern steigende Agrarpreise erhöhen auch die Anreize für Investitionen in die private Agrarforschung, die wiederum eine steigende Produktivität der Landwirtschaft

nach sich ziehen. Aus der Entwicklungstheorie ist seit langem bekannt, dass der Wohlstand eines Landes bestimmt wird von der Fähigkeit der Menschen, Güter zu produzieren. Der Agrarökonom und Nobelpreisträger Theodore W. Schultz hat bereits in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gezeigt, dass durch die Abwesenheit staatlicher Agrarmarkteingriffe auch die richtigen Anreize gesetzt werden für verstärkte Investitionen in das Humankapital und dass die Ausbildung, die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen zentrale Triebkräfte für das Wachstum des Wohlstandes auch der Entwicklungsländer sind. Darüber hinaus hat Schultz demonstriert, dass eine verbesserte Ausbildung, insbesondere der Mädchen und Frauen, zu sinkendem Bevölkerungswachstum führt, was wiederum dem Trend zu relativ sinkenden Löhnen in Entwicklungsländern entgegenwirkt.

Auch die landlosen Armen in den ländlichen Regionen der Entwicklungsländer profitieren von höheren Agrarpreisen, weil hierdurch die Löhne steigen. Da die Landwirtschaft meist der bei weitem wichtigste Wirtschaftsbereich der Entwicklungsländer ist, führt die zunehmende Prosperität der Landwirtschaft darüber hinaus zu spürbaren positiven Effekten für die Einkommen der Volkswirtschaft insgesamt. Der allgemein steigende Wohlstand wiederum führt zu höheren Steuereinnahmen, die die Regierungen in den Entwicklungsländern erst in den Stand versetzen, nachhaltig wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut zu ergreifen.

Von Kritikern liberaler Agrarmärkte wird häufig eingewandt, dass die armen Länder Zahlungsbilanzprobleme haben und sich deshalb nicht in hinreichendem Umfang Nahrungsgüter auf dem Weltmarkt kaufen können. Dagegen ist aber einzuwenden, dass die Zahlungsbilanzdefizite von den Regierungen dieser Länder all zu oft selbst verursacht worden sind, und zwar durch die Erosion ökonomischer Anreize in der Landwirtschaft und die Überbewertung der heimischen Währung.

Noch in den 1960er Jahren waren die Entwicklungsländer per Saldo Nahrungsgüterexporteure im Handel mit den reichen Ländern. Heute sind sie Nettonahrungsgüterimporteure. Es wird erwartet, dass sich das Nahrungsgüterdefizit der Entwicklungsländer bis 2030 gegenüber 2000 verfünffacht. Das traditionelle Paradigma der internationalen Handelspolitik war, dass für eine international

wettbewerbsfähige Nahrungsgüterproduktion viel ungelernete und daher preiswerte Arbeit notwendig ist. Es hat sich aber herausgestellt, dass dieses ganz und gar nicht zutrifft. Vielmehr ist die Produktion qualitativ hochwertiger Nahrungsgüter zu einer high-tech Aktivität geworden. Zur Herstellung hochwertiger, und für die Verbraucher sicherer, Nahrungsgüter werden ausgefeilte Qualitätssicherungssysteme benötigt. Diese wiederum erfordern relativ viel Kapital und gut ausgebildete Landwirte. Die reichen Länder der Welt verfügen sowohl über relativ viel Kapital als auch gut ausgebildete Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. Beide sind daher in den reichen Ländern relativ preiswerter als in den armen Ländern. In den Entwicklungsländern sind sowohl Kapital als auch gut ausgebildete Arbeitskräfte relativ knapp und daher teuer. Dennoch gelingt es armen Ländern immer wieder, zumindest bei einigen Produkten, als Exporteure in den Industrieländern aufzutreten. Oft ist dies der Fall, wenn ausländische Direktinvestitionen in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer getätigt werden. Dies bringen nicht nur knappes Kapital in die Entwicklungsländer sondern auch Humankapital und das Wissen um den Zugang zu den Nahrungsgütermärkten der Industrieländer. Daher ist nicht nur ein liberales internationales Agrarhandelssystem wichtig für den das Wachstum des Wohlstands in den Entwicklungsländern sondern auch liberalisierte Kapitalmärkte.